

**Zeitschrift:** Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie

**Herausgeber:** Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel

**Band:** 41 (2000)

**Heft:** 3

**Artikel:** Kumasi - Gansurugu - Ouagadougu : eine westafrikanische Migrationsgeschichte

**Autor:** Roost Vischer, Lilo

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1088466>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Kumasi – Gansurugu – Ouagadougou

### Eine westafrikanische Migrationsgeschichte

Lilo Roost Vischer

#### *Zusammenfassung*

*Im folgenden Artikel wird Salif Simbre aus Burkina Faso portraitiert. Mit 17 Jahren nahm er den klassischen Weg vom Dorf in die Stadt unter die Füsse. Bereits sein Grossvater und sein Vater verliessen auf der Suche nach einem besseren Leben den heimischen Hof. Trotz der räumlichen Trennung sind die verwandschaftlichen Beziehungen zentral. Ich lerne Salif 1983 in Ouagadougou kennen, im Verlauf verschiedener Forschungsaufenthalte (vgl. Roost Vischer 1997) und Besuche wird er zu einem engen Familienfreund und Bruder. Im Frühling 2000 rekonstruieren wir in Basel seine Migrationsgeschichte.*

## Von der Stadt ins Dorf

Salifs Eltern gehören der mandesprachigen Ethnie der Bisano (sing. *Bisa, Balima* 1996, 75) an, sie beherrschen aber auch die Gursprache Moore fliessend, was typisch ist für die Region Tenkodogo im Süden Burkina Fasos. Der Vater Issaka Simbre reist als junger Mann vom väterlichen Dorf Gansurugu in die benachbarte englische “Gold Coast” “pour faire l'aventure” (traditionell “durer en brousse”). Er gelangt nach Accra, wo er in einem Spital Reinigungsarbeit findet. Doch wegen der Erkrankung seines grossen Bruders muss er wieder nach Hause. Die nächste Reise führt ihn zu den Goldminen bei Kumasi, wo er 15 Jahre bleibt. Er heiratet in der Zwischenzeit im Dorf. Vier von den insgesamt acht Kindern bringt Fatima Mone in Kumasi zur Welt. Der 1961 geborene Salif ist das dritte und der erste Sohn. Salif

---

Adresse der Autorin: Lilo Roost Vischer, Ethnologisches Seminar der Universität Basel, Münsterplatz 19, CH-4051 Basel

erinnert sich noch genau an das kleine Haus, das sie bewohnten. In der Nachbarschaft lebten weitere Voltaiques und vor allem eine alte Peulfrau, die sich liebevoll um ihn kümmerte. Als er fünf Jahre alt ist, kehrt die Familie nach Gansurugu zurück, weil Issakas Vater, Salifs Grossvater, erkrankt ist. Nach dessen Tod muss Issaka das Amt des Hofchefs übernehmen. Es ist ein stattlicher Hof mit etwa zwanzig Rundhäusern. Vier Frauen hinterlässt der Grossvater, die in Ghana und der Elfenbeinküste lebenden Söhne haben ihre "case" behalten. Salifs wichtigste Bezugsperson neben der Mutter ist die dritte Frau seines Grossvaters, ebenfalls eine Mone, also verwandt mit Salifs Mutter und damit deren Vertraute im Hof. Gansurugu ist nicht das alte Klanland der Simbre, ein "älterer Bruder des Grossvaters" sei vom 50 km entfernten Ursprungsort hierher gewandert, und vier Brüder seien ihm gefolgt.

Mit zwölf kommt Salif zum Koranlehrer Bukare Zigani im nahen Dorf Yigriyago. Der Koranlehrer ist ein Freund des Vaters, er ist wie dieser in Kumasi zur islamischen Bruderschaft der Tidjane (Tijaniyya) übergetreten. Bukares dritte Frau ist auch eine Simbre, sie kümmert sich um den Jungen, die Jahre in der Koranschule sind entbehungsreich. Vier Jahre bleibt Salif dort. 1975 reist der Koranlehrer mit ihm in die Elfenbeinküste, um einen jüngeren Bruder zu besuchen und pflanzliche Medikamente zu verkaufen. Es ist die erste grosse Reise und das erste Mal, dass Salif Ouagadougou sieht. Nach einem weiteren Jahr Schule kehrt Salif nach Hause zurück. Für die Durchführung des rituellen Abschlusses der Koranschule, das *korong duaga* ("das Leseopfer"), ist kein Geld da. Das Schaf, der "grand boubou" und die Sandalen für den Koranlehrer können nicht bezahlt werden.

Erst 1995, also 18 Jahre später, werden Salif und ich das Ritual nachholen können. Ich stifle zwei Schafe und einen Sack Reis, die ganze Gegend strömt zum gemeinsamen Gebet und zum Festmahl zusammen. Salif ist sehr erleichtert über das



Salif (Mitte) 1995 beim *korong duaga* im Dorf.

*Photo: L. Roost Vischer*

vollzogene Opfer: "Wenn du es nicht machst, läuft nichts, etwas ist immer im Weg, es ist, wie wenn du die Koranschule noch nicht beendet hättest." Der Vater lebt seit 1992 mit seiner engeren Familie ebenfalls im Dorf Yigriyaogo, weil er wegen der Religion im alten Dorf Konflikte hatte. Dank der Vermittlung seines Freundes, des Koranlehrers, hat er vom Dorfchef Land bekommen.

Zurück in Gansurugu trifft Salif auf schwierige Lebensumstände. Es ist schon das dritte Jahr, dass die Hirse nicht ausreicht, um die ganze Familie zu ernähren. Eines frühen Morgens im August 1978 bricht der 17-Jährige heimlich nach Ouagadougou auf, mit 1'000 F CFA (damals 5 CHF) in der Tasche, die er seinem Vater geklaut hat.

## Ein harter Anfang in Ouagadougou

700 F kostet der Transport, mit dem verbleibenden Geld schlägt sich Salif durch. Er kann im Zimmer von zwei "grands frères", Mitgliedern der gleichen Patrilinie, an der zentralen Avenue Yennenga unterkommen. Das Essen muss er sich selbst beschaffen. Die erste Zeit ist äusserst hart. Eine Frau nimmt ihn als Haushalthilfe auf, für Kost und Logis und 2'000 F pro Monat. Als sie ihn nach drei Monaten immer noch nicht bezahlt hat, geht er zu seinen Brüdern zurück und sucht neue Gelegenheitsarbeiten. Einmal fällt er vor lauter Hunger in einen Strassengraben und schläft dort den ganzen Tag. Die Hofbesitzerin Mariam merkt, dass es dem Jungen schlecht geht und gibt ihm von nun an zu essen. Später schleppt Salif Bierharassen zu den Restaurants, oft kommt er erst um 22 Uhr nach Hause und sinkt erschöpft auf seine Matratze.



Salif 1997 im Cabriolet von "notre chef".

*Photo: M. Schuster*

Die nächste Arbeit bringt eine erste Besserung: Er überwacht das Abpacken des traditionellen Hirsegetränks in Plastiktüten, für 4'000 F im Monat. Das sei viel gewesen damals, für 25 F konnte man einen Teller Reis kaufen. Er lernt eine weitere Gönnerin kennen, Mariams Freundin Assita. Für sie kann er kleine Handrechnungen ausführen. Sie ist sehr nett zu ihm, „comme une grande sœur“, und gibt ihm auch Geschenke. Nach 18 Monaten besucht Salif erstmals das väterliche Dorf, gemeinsam mit seinem „grand frère“ Souleymane. Die Familie hat zwar stets die Neuigkeiten erfahren, doch nun kommt er selbst, mit 7'500 F in der Tasche. Die beiden Mütter erhalten Geld und es bleibt genug zum „saluer“, das heißt zum Grüßen und Verteilen von Geldscheinen; und zwar nach genauen Anweisungen des Vaters entsprechend den sozialen Verpflichtungen und dem Grad der Bedürftigkeit.

Salif sitzt häufig bei Souleymane, der an der Avenue Yennenga Zigaretten verkauft. So lernt er den Nachbarn Seni kennen, der einen Tisch mit Nescafé und bebutterten Baguettes führt. Salif hilft ihm, das Geschirr zu waschen. Seni möchte weiterziehen und in der Metropole Lagos sein Glück versuchen. Für 7'500 F bietet er Salif seinen Tisch samt den beiden Bänken und dem Geschirr an. Assita gibt ihm das Geld, und so wird Salif 1981 stolzer Besitzer eines Kaffeetisches vor dem Hotel „Réfuge“, einer billigen Pension, die in den Alternativreiseführern erwähnt ist. Es geht auf und ab mit dem Café. Einmal wird ihm der Tagesumsatz von 15'000 F gestohlen. Doch er hat Glück: Alassane, ein gleichaltriger Bekannter aus einer begüterten Familie, schenkt ihm 60'000 F.

1987 bekommt Salif vom libanesischen Besitzer der Bäckerei, wo er seine Baguettes bezieht, einen zinslosen Kredit von 100'000 F. So kann er das Café langsam zu einem Restaurant mit warmen Speisen ausbauen. Im Frühling 2000 arbeiten, neben dem Chef Salif, sechs junge Männer – zwei „petits frères“ und vier nicht Verwandte. Sie haben sich in zwei Equipen organisiert, damit sie eine geregelte Freizeit haben.

## Der „grand frère“

Im Sommer 1985 heiratet Salif Mamounata Sorogo, eine Moaga aus einem Nachbardorf, mit der er seit seiner Kindheit in einer scherhaften Beziehung steht und mit deren Familie die Simbre bereits durch eine Ehe verbunden sind. 1987 wird der Sohn Houdou in Salifs Dorf geboren, sechs Jahre später die Tochter Amina in der städtischen Maternité. Salifs Frau hat eine enge Beziehung zu ihrem Dorf, sie weilt häufig bei ihrer Mutter und der Schwiegermutter, die ihr beide sehr nahe stehen.

Salif hat nun nicht nur Verantwortung für seine kleine Familie zu tragen, sondern er muss zunehmend die Rolle des „grand frère“ übernehmen, da seine jüngeren Brüder aus dem Dorf nachkommen. Er ist für alle die Auffangstation. Salam, sein direkter jüngerer Bruder, lässt sich Anfang 1985 in Ouaga nieder. Salif gibt ihm Geld, um einen kleinen Tisch mit Zigaretten und Bonbons zu eröffnen. Bald darauf beginnt Salam, Drogen in Tablettenform zu nehmen, immer mehr, mit immer schlimmeren Auswirkungen. Er sei verrückt geworden, habe überall Streit angefangen, erklärt Salif. Eine Unterredung unter Brüdern und mit einem älteren Mann aus der Gruppe der Mutterbrüder bringt keine Besserung. Salif droht Salam ernsthaft,

wenn er in zwei Monaten nicht mit den Drogen aufhöre, bringe er ihn mit Gift um. Der Vater im Dorf unterstützt ihn darin, harte Massnahmen zu ergreifen. Salam taucht in einem anderen Stadtteil unter. Erst nach einem Jahr vertragen sich die Brüder wieder, Salam hat die Drogen aufgegeben und bekommt von Salif Geld für einen Kaffeetisch. „Heute ist er der Ruhigste von uns allen, er ist sogar Gebetsrufer geworden“, kommentiert Salif.

Auch die Geschichte mit Salifs Lieblingsbruder Issaka hat eine dramatische Komponente. Issaka, Sohn eines Bruders von Salifs Vater, wird 1972 in Abidjan geboren, wächst aber bei seiner Grossmutter mütterlicherseits in Fada-Ngourma in protestantischem Milieu auf. 1988 reist er nach Ouaga, um Salif aufzusuchen. Der „grand frère“ versagt nicht, er findet ihm tatsächlich Arbeit bei Mathias, einem Verkäufer von Autoersatzteilen. Salif und Issaka, die sich bisher nur flüchtig kannten, kommen sich näher. Nach sechs Monaten bricht jedoch ein Konflikt aus. Sowohl Issaka als auch Mathias sind praktizierende „mercains“ (américains), d. h. Mitglieder der Pfingstkirche „Assemblés de Dieu“. Salif hat den Eindruck, Issaka – der sich neuerdings Isaac nennt – werde immer überheblicher gegenüber seinen muslimischen Brüdern. Er ermahnt ihn eines Tages im Café, dass es so nicht weitergehe. Ein Gast mischt sich ein, er habe auf seinen „grand frère“ zu hören. Isaac beschimpft diesen heftig, worauf Salif seinen respektlosen jüngeren Bruder ohrfeigt und ihn mit einem Stecken durch die belebte Strasse verfolgt. Am nächsten Tag schickt Isaac seinen Chef Mathias, um Salif um Verzeihung zu bitten. Salif nimmt die Entschuldigung an, verlangt aber, dass Isaac zu ihm ziehe, damit er ihn kontrollieren könne. Isaac teilt nun das Zimmer mit Aruna, einem weiteren Bruder Salifs, der im Café arbeitet.

Bereits 1985 kann Salif dank Beziehungen an der Peripherie von Ouagadougou günstig Land kaufen. 10'000 F hat er dem Sohn des dortigen Erdherrn zu zahlen. Die Hälfte des Grundstücks gibt er Salam. Später nötigt er Isaac, Geld für eine Parzelle nebenan zu sparen, und er kauft seinen jüngeren Brüdern ebenfalls ein Grundstück. In der Freizeit bauen die Brüder ihre Lehmhäuser. Jetzt hoffen sie, dass die günstig erworbenen Grundstücke bald vermessen und dadurch die Besitzrechte legalisiert werden.

## Zwischen Verwandtschaft und Freundschaft

Salif hat eine ausgeprägte Fähigkeit, die ihn immer wieder weiterbringt: Er ist sehr kontaktfreudig und lernt Leute kennen, die bereit sind, ihn zu unterstützen. Der zentrale Platz des Kaffeetisches und Salifs gewinnende Art ermöglichen ihm auch Bekanntschaften mit europäischen Reisenden. So entsteht mit der Zeit ein Beziehungsgeflecht mit einigen Baslerinnen und Baslern, das die Basis zur Gründung der „Association Song Taaba Burkina – Suisse (Bâle)“ bildet. Diese „Vereinigung zur gegenseitigen Hilfe“ vergibt Kleinkredite zu sozial verträglichen Bedingungen. Salif ist Präsident, Isaac Kassier der Vereinigung (*Roost Vischer 1999*). Vier Reisen in die Schweiz und günstige Umstände ermöglichen es Salif, ein Auto zu erwerben, das er als Taxi einsetzen kann. So haben er und seine grosse Familie ein weiteres ökonomisches Standbein.

Salifs Gönnerinnen und Gönner sind vor allem Nichtverwandte. Den Gewinn aus den erfolgreichen Geschäftstätigkeiten verteilt er aber grösstenteils an seine Verwandtschaft. Er füllt die Rolle des “grand frère” aus, verschafft Arbeit, gibt Startkapital, diszipliniert mit klaren Anweisungen. Dank Salif haben die Brüder bereits Grundbesitz in der Stadt, ihrer zweiten Heimat. Die Kontakte zum Dorf sind gut, seit der Durchführung des Rituals sind die Beziehungen geklärt. Salif und seine Brüder Isaac, Salam und Issa sind Mitglieder in zwei Solidaritätskassen (“cotisations”), von denen in Notfällen und vor allem zur gebührenden Feier von familiären Beerdigungen in den Dörfern oder in der Stadt Geld bezogen werden kann. Pro Monat zahlen sie 200 bis 500 F ein. Mehr als einmal konnten auch Nichtverwandte von diesen Kassen profitieren. So ist ein enges soziales Netz entstanden, wo sich Verwandtschaft und Freundschaft in dynamischer Weise ergänzen und das permanent durch Umverteilungsprozesse erhalten und erweitert wird. Was Freundschaft bedeutet, hat mir Salifs Vater im Dorf feierlich erklärt: “Sie ist wie ein Baum. Man muss ihn pflanzen und gut begießen. Dann können sich viele unter seinen Schatten setzen.”

## Literatur

- Balima S. 1996. *Légendes et histoire des peuples du Burkina Faso*. Paris: J.A. Conseil, 1-403.
- Roost Vischer L. 1997. *Mütter zwischen Herd und Markt. Das Verhältnis von Mutterschaft, sozialer Elternschaft und Frauenarbeit bei den Moose (Mossi) in Burkina Faso*. Basel: Museum der Kulturen/Wepf, 1-266.
- Roost Vischer L. 1999. Ouagadougou – Basel: Netzwerke. *uni nova* 85: 49-52.